

Ausbildung für eine europäische Soziale Arbeit

Günter J. Friesenhahn/Walter Lorenz/Friedrich W. Seibel

Die europäische bzw. die internationale Dimension war für die Soziale Arbeit schon von Anfang an von großer Bedeutung, sowohl in theoretischer als auch in professioneller Hinsicht. Man könnte sagen, dass ohne Internationalisierung sich die Soziale Arbeit weder zu einer anerkannten wissenschaftlichen Tätigkeit, noch zu einer Profession hätte entwickeln können. Dies war vor allem während der Zeit der Etablierung von Studiengängen in den 20er Jahren des vergangenen Jahrhunderts in Europa aktuell, als zumindest die treibenden Kräfte in dieser Bewegung die Bedeutung internationaler Zusammenarbeit erkannten und in einer Serie von entsprechenden Kongressen und in der Gründung internationaler Organisationen zur Förderung sozialer Innovationen zum Ausdruck brachten. Das Werk, das diese erste Phase auf einen Höhepunkt brachte, die umfassende Studie aller Bildungseinrichtungen der Sozialen Arbeit weltweit von Alice Salomon (1937), verfehlte aber aufgrund der von Hitlerdeutschland ausgehenden nationalistischen Anfeindung und persönlichen Verfolgung führender Vertreterinnen der Sozialen Arbeit seine Wirkung. Diese Phase war von Respekt gegenüber der existierenden Vielfalt und den unterschiedlichen Entwicklungsstufen und Entwicklungstempi der Sozialen Arbeit in den entsprechenden Ländern gekennzeichnet, gleichzeitig aber vom Willen, aus dieser Vielfalt ein gemeinsames Projekt zu gestalten.

Die Internationalisierung der Ausbildung in der Sozialen Arbeit in der unmittelbaren Nachkriegszeit stand in Europa unter einem anderen Vorzeichen. Angetrieben vom US-amerikanischen Social Work und der Grundüberzeugung, mit der Methodentrias (casework, group work, community work) ein umfangreiches methodisches Instrumentarium zur Verfügung zu haben, offenbarte die so verstandene Sozialarbeit einen Universalismusanspruch, der heute nur noch historisch verständlich ist. In der damaligen Zeit schien dieser Ansatz jedoch geeignet zu sein, durch ein positivistisches Wissenschaftsverständnis, durch eine auf Demokratisierung abzielende Ethik der Selbstbestimmung sowie durch ein einheitliches Muster der sozialarbeiterischen Methodik curricular relevante Inhalte und Verfahren identifizieren zu können, die sich problemlos trotz vieler Unterschiede in allen Ländern und Kulturen gleichermaßen anwenden lassen.

Während diese Tendenz und die durch entsprechende internationale Bildungsförderungsprogramme (besonders: Fulbright-Kommission/USA und Victor-Gollancz-Stiftung/GB) ermöglichte Ausbildung vieler europäischer Lehr-

kräfte der Sozialen Arbeit in den drei „Methoden“, sich vor allem auf die Höheren Fachschulen und später auf die Fachhochschulen in Deutschland auswirkten, entwickelte die universitäre deutsche Sozialpädagogik nach der Einführung des Diplom-Studiengangs Pädagogik mit dem Schwerpunkt Sozialpädagogik/Sozialarbeit (1969) einen Sonderweg.

Es entstehen an Universitäten in der Bundesrepublik Deutschland Diskursysteme mit einer je eigenen inneren Dynamik und einer je besonderen (zunächst nur intra-nationalen) Außenwirkung:

► *Geisteswissenschaftlich*

Dieser Diskurs richtete sich nicht ausdrücklich oppositionell gegen den internationalen Charakter des Social Work Paradigmas, sondern besann sich stattdessen vor allem auf seine Wurzeln in der langen geisteswissenschaftlichen Tradition der Pädagogik als anerkannter akademischer Disziplin an deutschen Universitäten, zu der es in dieser außerschulischen Orientierung, so schien es zumindest, im Ausland wenig Anknüpfungspunkte gab. Man entdeckte wohl mittels pädagogischer Überlegungen zur informellen, außerschulischen Bildung Handlungsprozesse, die die Lösung sozialer Probleme auf ähnliche Weise angingen wie die Methodik des Social Work, nahm aber Distanz von der in jener Tradition immer wieder nahe liegenden Engführung professioneller Tätigkeit auf defizitäre Situationen.

► *Sozialwissenschaftlich*

Ausgehend von der schon bestehenden Praxis der Sozialen Arbeit, die es aber noch in ihrer gesellschaftlichen und politischen Bedeutung mit den Methoden der empirischen Forschung kritisch zu hinterfragen und zu systematisieren gilt, entsteht gleichzeitig Bedarf an einem grundlegenden sozialwissenschaftlichen Diskurs. Diesem widmet sich an prominenter Stelle Hans-Uwe Otto, für den die sozialwissenschaftliche Fundierung der Sozialen Arbeit und die damit verbundene Entwicklung einer „neuen Fachlichkeit“ (vgl. Müller 2000) Ansatzpunkte auch für eine „neue praxis“ waren, die die Dominanz der „helfenden Beziehung“ und die alleinige Bezugnahme auf die „Methodentrias“ hinter sich lässt. Die gleichnamige wissenschaftliche Zeitschrift (1972) hat diesbezüglich Maßstäbe gesetzt.

Die isolationistische Grundhaltung des deutschen geisteswissenschaftlichen Diskurses wurde noch von außen bestätigt durch die vor allem in angelsächsischen Ländern vorherrschende Meinung, Sozialpädagogik wäre ein spezifisch deutsches Phänomen, philosophisch orientiert, unübersetzbar und der anglo-amerikanischen Pragmatik so diametral entgegengesetzt, dass aus der Beschäftigung mit sozialpädagogischen Konzepten kaum ein praktischer Nutzen erwachsen könne. So kam es, dass wissenschaftliche Veröffentlichungen auf Englisch von sozialpädagogischer Literatur kaum Notiz nahmen – es war bezeichnenderweise ein Finne, der in einem englischsprachigen Artikel auf die Ur-

sprünge des Konzepts Sozialpädagogik einging und dieser Artikel gilt seither noch vielerorts als Schlüssel zum Verständnis dieser Disziplin (Hämäläinen 1989) –, während umgekehrt die deutschsprachige Sozialpädagogik auf englischsprachige Veröffentlichungen in der Sozialarbeit nur vereinzelt (z.B. Schiller 1963; Friedländer/Pfaffenberger 1966; Müller 1970)¹ Bezug nahm. Auch die sozialpädagogischen Traditionen im romanischen Sprachraum sowie in Ländern „hinter dem Eisernen Vorhang“ blieben unterbelichtet, sieht man von den Bemühungen der vergleichenden Erziehungswissenschaft einmal ab.

Zu diesen partikularisierend geführten inhaltlichen Differenzen kam noch die institutionelle Abgrenzung zwischen den beiden Einrichtungen im tertiären Bildungsbereich (Wissenschaftliche und Fach-Hochschulen). Dieser „Binary divide“ wurde in der Social Work Community im Ausland aufgrund der Überschneidungen mit der „Sozialarbeit/Sozialpädagogik Dichotomie“ kaum verstanden (vgl. Lane/Seibel 1979).

Die interne Entwicklungsdynamik der Sozialen Arbeit (und ihrer Ausbildung) in Deutschland sowie auch in anderen Europäischen Ländern fand dennoch vor dem Hintergrund weiter bestehender internationaler Organisationen und Kongresse der Sozialarbeit statt, die sich in der Nachkriegszeit konsolidiert und ihre ursprüngliche Orientierung wieder belebt hatten. Der Rückzug auf das Eigene, im Gegenzug zum kulturindifferenten Universalismus des Methodendiskurses der Sozialarbeit, konnte die Neugier auf das Andere nicht auslösen, vor allem da der europäische Integrationsprozess zunehmend Begegnungs- und Kooperationsmöglichkeiten schuf. Dies führte zu wachsendem Interesse einzelner Hochschullehrer an internationalen und europäischen Kontakten schon ehe EU-Förderprogramme auf Hochschulebene solchen Aktivitäten einen organisatorischen Rahmen boten. Mit Beginn des ERASMUS-Programms der EU, an dem vor allem die nicht-universitären Ausbildungseinrichtungen der Sozialen Arbeit von Anfang an sehr aktiv teilnahmen, wurde auch die Isolation der deutschen universitären Sozialpädagogik allmählich aufgebrochen, oder vielmehr die Tatsache, dass auch diese bald so aktiv teilnehmen konnte, war ein Zeichen dafür, dass diese Disziplin international durchaus an den Sozialarbeitsdiskurs angeknüpft werden und dabei einige gemeinsame Wurzeln entdecken konnte. Es zeigte sich rasch, dass Zusammenarbeit, die gerade nicht auf die Nivellierung der Unterschiede ausgerichtet war, sondern auf das Verständnis ihrer epistemologischen und historisch-politischen Hintergründe, ein Potenzial entfalten konnte, die für die Weiterentwicklung sowohl der Praxis, als auch der Theorie von immenser Bedeutung war (vgl. Seibel/Lorenz 1998).

¹ Schiller war Direktor einer Höheren Fachschule für Sozialpädagogik, dann Präsident einer evangelischen Fachhochschule für Sozialarbeit in Nürnberg und von 1980 bis 1988 Präsident der International Association of Schools of Social Work (IASSW). Pfaffenberger war zunächst Direktor einer Höheren Fachschule in Düsseldorf, dann Professor an den Universitäten in Konstanz und Trier. Müller war Professor zunächst an der PH und später an der TU in Berlin. Alle drei haben bei/mit Gisela Konopka in den USA und Deutschland studiert bzw. gearbeitet.

Die verschiedenen, teilweise einander widersprechenden Bedeutungsebenen der Internationalisierung mussten aber angesichts der Öffnung der Grenzen in Europa, des Falls der Berliner Mauer und der sich gerade im sozialen Bereich manifestierenden Konsequenzen der Globalisierung erst noch weiter differenziert und analysiert werden. „The first problem-complex pertains to divergent conceptualizations of internationalization within the existing discourse. More specifically, there are different understandings of the term. Some people see internationalization as a state of things, others as a process and some see it as a doctrine“ (Stier 2004, S. 84). Stier unterstreicht auf der allgemeinen bildungspolitischen Ebene, dass die unterschiedlichen Akteure der Internationalisierung der Ausbildung (Politiker, Verwaltungsbeamte der Universitäten, Hochschullehrer und Studierende) sehr verschiedene Auffassungen von Sinn und Nutzen der Internationalisierung haben können. „At the first level of normativity, there is a common denominator among these actors; internationalization is desirable, beneficial and crucial. It is at the second level of normativity that significant differences become visible, manifested as three distinct and yet overlapping ideologies, with their unique visions, foci, goals, strategies and possible critiques“ (ebd., S. 93). Zusammenfassend kommt Stier zu dem Ergebnis, dass es drei idealtypische Ideologien der Internationalisierung zu unterscheiden gelte, die er folgendermaßen kategorisiert:

- Idealism – „internationalization is good per se“ (ebd., S. 88),
- Instrumentalism – „Instrumentalists consider higher education to be one means to maximize profit, ensure economic growth and sustainable development or to transmit desirable ideologies of governments, transnational corporations, interest groups or supranational regimes“ (ebd., S. 90),
- Educationalism – „from an educationalist standpoint internationalization may contribute to personal growth and self-actualization“ (ebd., S. 92).

Stier fährt fort: „[...] as international educators we must expose and reflect over of our own ideological motives. We must ask ourselves why we do what we do and what we want to achieve. Regardless of our personal motives, the realization that internationalization in itself is an ideological endeavour is essential. For these reasons, there is a need for scrutiny“ (ebd., S. 95).

Eine solche kritische Prüfung der vermeintlichen Selbstverständlichkeiten, der bürokratischen Umrahmungen und der Verrechtlichung des Sozialen und der Sozialen Arbeit (national wie international) ist ein Grundmotiv in den Arbeiten von Hans-Uwe Otto und stellt auch seinen Richtung weisenden Ansatz zur Entwicklung einer europäischen Sozialen Arbeit dar. Es war ihm von Anfang seiner wissenschaftlichen Tätigkeit an ein Anliegen, das Verhältnis zwischen Sozialer Arbeit und Gesellschaft ins Zentrum theoretischer, empirischer und methodologischer Überlegungen zu stellen, und diese Perspektive sollte dann in jüngster Zeit auch sein spezifischer Beitrag zur Vertiefung des europäischen und internationalen Diskurses werden. Dies führt ihn immer wieder auch über die von Stier genannte dritte Ebene hinaus zu den gesellschaftspolitischen

Grundfragen: „Sozialarbeit (beinhaltet) von den Aufgaben her zentral eine gesellschaftspolitische Frage [...]. Da die gesellschaftlichen Bedingungen der Betroffenen durch relativ unveränderliche ökonomische und politische Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse gekennzeichnet sind, kommt es darauf an, die Konstitution der Problemlagen, mit denen Sozialarbeit befaßt ist, genauer zu bestimmen und neue Lösungsstrategien zu entwickeln, die diesen Problemlagen adäquat sind [...]“ (Otto/Schneider 1973, S. 11ff).

Diese paradigmatische Positionsbestimmung aus dem Jahr 1973 wird auch in Hans-Uwe Ottos international angelegten Arbeiten und Aktivitäten Programm, wenn er beispielsweise darauf aufmerksam macht, dass den neuen, europäisch inszenierten Studienstrukturen eine Ökonomisierungstendenz innewohnt, „die sich zunehmend bis in die diskursiv notwendigen Denk-Räume (hineinfrisst; d. Verf.), die aber unaufgebbar sind, wenn der schöne Schein der Realität bzw. der Praxis aufgedeckt werden soll. Ohne diese Grundprämisse kann es keine kritische Soziale Arbeit geben“ (Otto 2005, S. 69).

Dieser kritische Blick gibt entscheidende Impulse für die Richtung, in der sich Ausbildungsprogramme für eine sozial- und gesellschaftspolitisch engagierte Soziale Arbeit entwickeln müssen. Das von Lynne Healy bereits 1986 vorgestellte „Continuum of internationalization“ (Abbildung 1, nach Johnson 2004, S. 8.) offeriert Möglichkeiten einer differenzierten Verortung und kritischen (Selbst-)Einschätzung solcher Programme:

Abbildung 1: Continuum of internationalization

| Tolerance | Responsiveness | Commitment |
|---|---|--|
| ✓ Unsolicited presence of foreign students | ✓ Offering an occasional elective | ✓ Well articulated program through program of study and independent work |
| ✓ Individual faculty doing international work | ✓ Occasional international field placement who initiates it | ✓ International field placement program with adequate preparation |
| | ✓ Doctoral dissertations | ✓ School-maintained program with specified purpose and accountability |
| | ✓ Independent study with international focus | |

In Erweiterung dessen hat Franz Hamburger eine Systematik der „Dimensionen der Internationalisierung des Studiums“ herausgearbeitet. Für ihn sind ebenfalls die Dimensionen: Studieninhalte, Studienziele, Studienformen und Studienorganisation zentral. Im Prozess der Europäischen Integration verdienen aber darüber hinaus die Hochschulpolitik und der Internationale Bildungsmarkt besondere Beachtung (vgl. Hamburger 2000, S. 340ff.).

Dieser kritische Zugang zu Internationalisierung, der auch schon im Thematischen Netz der Sozialen Professionen in Europa angelegt war, entfaltete sich gegen den Strom der von der EU erklärten Absichten der Harmonisierung und Vereinfachung des vor allem für die Bürokratie verwirrenden Bildes der Sozialen Arbeit als zersplitterte, oftmals zerstrittene, national kontingente Sammlung inkohärenter Berufsfelder und Methoden (vgl. Lorenz/Seibel 1999).

„Europa ist Verpflichtung und Chance zugleich [...] Einerseits vervielfältigen sich die Problemlagen, andererseits optimieren sich die Chancenstrukturen in vielfältiger Weise. Die Herausforderung für die Soziale Arbeit duldet keinen Aufschub, und es zeigen sich ja bereits interessante Parallelentwicklungen zwischen der nationalen und der europäischen Ebene. Auch die deutsche Soziale Arbeit muss sich einmischen, wenn sie diesen neuen Prozess mitbestimmen will“ (Otto 2005, S. 68).

Die Intensivierung der Kontakte zwischen Hochschulen und Fakultäten führt(e) zu einer tiefgreifenden Reflexion über das Wesen der Vielfalt der Sozialen Arbeit in Europa, in Verbindung mit dem zur gleichen Zeit sich aufdrängenden Fragenkomplex des Verhältnisses der Sozialen Arbeit zu individuellen und kollektiven Identitätsmerkmalen, dem sie sich angesichts der demographischen und politischen Akzentuierung der Kulturthematik ganz neu stellen muss.

Es wird ersichtlich, dass in der konstruktiven Auseinandersetzung mit den verschiedenen theoretischen, methodischen und sozialpolitischen Traditionen und Einbettungen der Sozialen Arbeit in Europa ein erhebliches Potenzial für die schärfere Erfassung der jeweiligen Eigenart dieser Disziplinen und ihrer konkreten sozialpolitischen Umsetzung zu gewinnen ist. „Hier liegt [...] auch die Herausforderung einer europäischen Sozialen Arbeit, die sich aus den tradierten nationalen Identifikationen lösen muss, ohne sie aufzugeben. Gefragt ist eine Form der kritischen Annäherung zwischen diesen beiden Betrachtungsweisen“ (Friesenhahn/Otto/Seibel 2007, S. 26)

Es geht also um die Möglichkeit, kritisches Potenzial im Hinblick auf eine europäische (und internationale) Soziale Arbeit zu bündeln und dies für die Ausbildung und Forschung im jeweiligen nationalen und regionalen Kontext fruchtbar zu machen. Dieser Aufgabe widmete sich Hans-Uwe Otto ganz konkret, erst mit der Idee eines Europäischen Jahrbuchs und dann mit der einer wissenschaftlichen internationalen Zeitschrift, deren Ziele weit über den schon angelaufenen Prozess des meist sehr deskriptiven Vergleichens verschiedener Formen der Praxis in den Sozialdiensten hinausgingen, und den Blick nicht so sehr auf das exotisch Andere lenkten, sondern in der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Anderen gerade den Blick auf das eigentlich Eigene klarer freigeben sollten. Das führte zur Gründung der Zeitschrift „European Journal of Social Work“, mit der jedoch die Kontroverse um verschiedene Vorstellungen von Internationalisierung und der Bedeutung europäischer Dimensionen erst richtig entfacht wurde. Die Zeitschrift war einerseits beim Verlagshaus Oxford University Press (OUP), wissenschaftlich betrachtet, bestens angesiedelt,

konnte aber andererseits die vom Herausgeberteam verfochtene besondere Sichtweise ihrer internationalen Aufgabe gegen die etablierten, aus der Erfahrung mit anderen wissenschaftlichen Disziplinen resultierenden Traditionen, dieses prestigeträchtigen Hauses nicht genügend profilieren. Sie wurde letztlich von den Prozessen der Globalisierung eingeholt, als OUP sie an ein noch stärker marktorientiertes, international agierendes Verlagshaus (Taylor & Francis) verkaufte.

Für Hans-Uwe Otto war dies der Anlass, seine Energien und sein Feuer für die hart errungene Sache der theoretischen Aufarbeitung des Doppelcharakters der Sozialen Arbeit, ihrer kulturspezifischen und ihrer universalen Züge, ihres methodologischen und gesellschaftspolitischen Auftrags, in einer Weiterentwicklung des Konzepts der internationalen Fachzeitschrift zu verwirklichen. Die „online-only“ Zeitschrift „Social Work & Society“ (<http://www.socwork.net>) repräsentiert als „open access medium“ nicht nur die Unabhängigkeit von den Marktinteressen internationaler Verlage, sondern nutzt auch das demokratisch-interaktive Potenzial des Mediums Internet, indem sie u.a. den Ost-West-Dialog in der Sozialen Arbeit stärkt und darüber hinaus weltweit etablierten, aber auch vor allem jungen WissenschaftlerInnen der Disziplin(en) die Chance einer direkten „Stimme“ gibt.

Um diesen konzeptionellen und praktischen Durchbruch herum entwickelten sich dann, unter Hans-Uwe Ottos Führung, eine Reihe verwandter Aktivitäten:

(1.) „The International Social Work & Society Academy – TISSA“ (<http://www.tissa.net>), hält seit 2002 jährliche Symposien ab, die sich mit zentralen Fragen der europäischen und internationalen Praxis der Sozialen Arbeit unter Beteiligung auch von DoktorandInnen beschäftigen. Die o.a. Zeitschrift hat inzwischen eine wichtige Ergänzung erfahren in Form des ebenfalls „online-only“ erscheinenden „Social Work and Society – News Magazine“ (<http://www.socmag.net>), dessen Aufgabe letztlich darin besteht, eine Art internationale civil society unter den sozialen Professionen zu bilden durch den Austausch aktueller Informationen und kritisch geführten Debatten.

(2.) In Verbindung mit einer Zahl europäischer Universitäten ist das Projekt PhD_ACT (im Rahmen von ERASMUS MOD) zur Entwicklung eines europäischen Moduls entstanden, das den Kern des europäischen Charakters der Disziplinen der Sozialen Arbeit zu beleuchten und für die jeweilige Thematik der DoktorandInnen relevant aufzubereiten sucht.

Damit ist unter der Federführung von Hans-Uwe Otto ein Konsortium von Netzwerken entstanden, das sich auf verschiedenen Wegen seinem Leitthema „Soziale Arbeit und Gesellschaft“ inzwischen weltweit verschrieben hat.

Diese Aktivitäten verbinden sich wiederum auf nationaler Ebene mit aktuellen hochschulpolitischen Anliegen, zu denen sich Hans-Uwe Otto angesichts der auch hier zu nutzenden Vielfalt wie folgt positioniert: „Die Zukunft einer

kritischen Sozialen Arbeit ist erstens davon abhängig [...] wie sich die Ausbildung zukünftig gestaltet; zweitens, wie sich das Verhältnis von Fachhochschulen und Universitäten realisiert“ (Kessl/Ziegler/Otto 2006, S. 117). An der durch den Bologna Prozess ausgelösten Schnittstelle zwischen nationalen Traditionen und globalisierenden Tendenzen erkennt er eine Jahrhundertchance: Auch die „politisch erzwungene flächendeckende Umstellung von Diplom-Studiengängen auf konsekutive BA/MA-Abschlüsse“ (Otto 2007, S. 107) könnte daher Anlass geben zur „Entwicklung einer neuen Perspektive, mit der die alten Mauern eingerissen werden und die Sicht frei wird auf Möglichkeiten, die bislang verstellt sind“ (a.a.O., S. 109). Diese bestünde wohl in der kurz- oder mittelfristigen Überwindung des deutschen Sonderweges einer doppelten, institutionellen und konzeptionellen Dichotomie („Binary divide“ und „Sozialarbeit/ Sozialpädagogik“), die eben gerade nicht in einer Nivellierung der darin berechtigt zum Ausdruck kommenden Unterschiede führt, wohl aber zu ihrer konstruktiven Einbindung in ein gesellschaftskritisches Konzept einer Europäischen Sozialen Arbeit.

Literatur

- Friedländer, Walter/Pfaffenberger, Hans (Hg.) (1966): Grundbegriffe und Methoden der Sozialarbeit. Neuwied.
- Friesenhahn, Günter J./Otto, Hans-Uwe/Seibel, Friedrich, W. (Hg.) (2007): Walter Lorenz – Mentor einer kritischen Europäischen Sozialen Arbeit. In: Seibel, Friedrich, W./Otto, Hans-Uwe/Friesenhahn, Günter J. (Hg.): Reframing the Social – Social Work and Social Policy in Europe. ECSPRESS-Edition – Band 4. Boskovic, S. 25-45.
- Ebenso in: <http://www.socwork.net/2007/festschrift/introduction/friesenhahnottoseibel>
- Hämäläinen, Juha (1989): Social pedagogy as a meta-theory of social work education. In: ISW 32(2), S. 117-128.
- Hamburger, Franz (2000): Europäische Integration – Internationalisierung des Studiums und aktive Professionalisierung. In: Müller, Siegfried et al. (2000), S. 337-349.
- Johnson, Alice K. (2004): Increasing Internationalization in Social Work Programs: Healy's Continuum as a Strategic Planning Guide. In: ISW 47, S. 7-23.
- Kessl, Fabian/Ziegler, Holger/Otto, Hans-Uwe (2006): Auf der Basis systematischer Vergewisserungen aus dem Mainstream heraus – Ein Gespräch mit Hans-Uwe Otto. In: Widersprüche, 26. Jg., Heft 100, S. 111-118.
- Lane, M. R./Seibel, Friedrich W. (1979): A binary divide in West Germany. In: Higher Education Review. London, S. 70-74.
- Lorenz, Walter/Seibel, Friedrich W. (1999): European Educational Exchanges in the Social Professions. The ECSPRESS Experience. In: Marynowicz-Hetka, Ewa et al. (Hg.): European Dimensions in Training and Practice of the Social Professions. Slask, Katowice, S. 315-341
- Müller, C. Wolfgang (Hg.) (1970): Gruppenpädagogik – Auswahl aus Schriften und Dokumenten. Weinheim, Berlin, Basel.
- Müller, C. Wolfgang (2000): Fachlichkeit als Gesamtkunstwerk – Von der Notwendigkeit, in Epochen zu denken. In: Müller, Siegfried/Sünker, Heinz/Olk, Thomas/Böllert, Karin (Hg.) (2000): Soziale Arbeit – Gesellschaftliche Bedingungen und professionelle Perspektiven. Neuwied, S. 417-427.
- Otto, Hans-Uwe (2005): „Hans-Uwe Otto – der sozialen Gerechtigkeit und der Demokratie verpflichtet“. Das Portrait. In: Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit, 56. Jg., Heft 2, S. 65-69.

- Otto, Hans-Uwe (2007): Die Jahrhundertchance – ein Zeitfenster zur Selbstbestimmung und Neuordnung von Studium und Professionalität in der Sozialen Arbeit. In: *neue praxis* 37/1, S. 107-109.
- Otto, Hans-Uwe/Schneider, Siegfried (1973): Einleitung. In: dies. (Hg.): *Gesellschaftliche Perspektiven der Sozialarbeit*. Erster Halbband. Neuwied, S. 11-18.
- TUP-Redaktion (2005): Das Portrait: Hans-Uwe Otto – der sozialen Gerechtigkeit und der Demokratie verpflichtet. In: *TUP* 2, S. 65-69.
- Salomon, Alice (1937): *Education for Social Work. A Sociological Interpretation based on an International Survey*. Zürich/Leipzig.
- Schiller, Heinrich (1963): *Gruppenpädagogik (Social Group Work) als Methode der Sozialarbeit*. Wiesbaden-Biebrich.
- Seibel, Friedrich W./Lorenz, W. (Hg.) (1998): *Soziale Professionen für ein Soziales Europa – Interdisziplinäre Europäische Studien – INTEREST Band 6*. Frankfurt.
- Stier, Jonas (2004): Taking a critical stance toward internationalization ideologies in higher education: idealism, instrumentalism and educationalism. In: *Globalisation, Societies and Education*, Vol. 2, 1, S. 83-97.